

Sonntagsgedanken

«Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge...



Pfarrerin
Karin Ott,
Maienfeld

... würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen», so Martin Luther vor 500 Jahren. Das wäre ein hoffnungsvoller Titel für Sonntagsgedanken in Zeiten des Klima-Notstands. Realistischer hingegen ist die Erkenntnis, dass «5 vor 12» längst schon vorbei ist. Wir haben es uns gut eingerichtet und unserem Alter entsprechend ein grosses Stück vom Kuchen der guten, fruchtbaren Erde abbekommen. Es ist unangenehm, näher hinzuschauen und den Kindern und Enkeln aus alter Zeit zu erzählen von den Wintern, wo es oberhalb von Maienfeld noch Skirennen gab und mit dem Schlitten bis ins Städtli hinunter geschlittelt werden konnte. Wasserknappheit und demzufolge Futterknappheit auf den Alpen im Sommer hat es damals nicht gegeben.

Dass es nicht mehr so ist wie früher, ist die eine Seite von Klima-

wandel und Erderwärmung, die andere ist, dass die Zukunftsperspektive düster aussieht. Welch eine Erde hinterlassen wir und unsere Vorfahren unseren Kindern und Nachkommen? Das ist ein Thema, wo man gerne wegschaut und nicht gerne näher hinschaut, weil es einen nicht unmittelbar betrifft und mehr die jungen Menschen angeht, die noch ganz viel Zukunft vor sich haben.

Das mit dem Wegschauen ist so eine Sache... Neulich erzählte mir eine Frau, wie sie anfangs Januar verspätet auf den Zug lief und beim Bahnhof Maienfeld sah, dass starker Rauch aus dem Kehrichtkübel hervorqualmte. Rechts und links davon standen oder sassen Leute und schauten weg. Uninteressiert und unbetheilt kümmerte sich jede und jeder um seine eigenen Belange, schaute ins Handy, in die Zeitung oder auf den Fahrplan. Und im Kübel brannte es munter weiter. Bei der Kioskfrau erstattete sie sofort Meldung und organisierte die Wasserkübel, mit denen das Feuer gelöscht werden konnte – obgleich ihr Zug eintraf und sie selber beim Löschen nicht mehr aktiv mithelfen konnte.

Vielleicht ist dieses Erlebnis sinnbildlich wie ein Gleichnis unse-

rer Zeit in Bezug auf die Not, die die Erde betrifft, wo Gottes gute Schöpfung schleichend zerstört und langsam aber sicher vernichtet wird. Es geht darum, nicht wegzuschauen und die Augen nicht zu verschliessen, und es geht darum, zu handeln und nicht die Hände in den Schooss zu legen.

In den letzten Wochen kam immer wieder das Gespräch auf den kleinen Buben, der im südspanischen Málaga in einem schmalen Brunnenschacht ums Leben kam. Die Menschen haben gefragt: Wie kann Gott das zulassen? Keiner hat gefragt, warum in der Gegend dort so viele illegale Brunnenschächte gebohrt worden sind, die oft dürftig und nur behelfsmässig abgedeckt wurden. Niemand spricht davon, dass seit Jahren in Südspanien eine grosse Dürre und Trockenheit herrscht, so dass die Menschen unter der grossen Wasserknappheit leiden, die der Klimawandel mit der Erderwärmung hervorgerufen hat. Ich bin überzeugt, dass der, von dem es heisst: «Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe» (1. Joh. 4,8), niemals gewollt haben könnte, dass ein zweijähriges Kleinkind von der Erde verschluckt wird, so dass alle Menschenmacht ihn nicht hat retten können. Die Ursache für dieses

Unglück war nicht derjenige, der den schmalen Brunnenschacht gebohrt hat und auch nicht seine Auftraggeber, die Ursache liegt tiefer.

Dass etwas mit dem Klima der Erde nicht stimmt, dass es sich zum Schlechten hin verändert hat, merke ich jedes Jahr im Sommer, wenn wir zu meinen Eltern in die Lüneburger Heide fahren, wo wir jedes Mal schockiert sind über die grosse Dürre, die braunen, verdorrten Felder, Wiesen und Rasenflächen dort, wo nicht permanent Rasensprenger im Einsatz sind. Das war früher nicht so, weil es in der dortigen milden Klimazone keine so südländisch heisse, trockene Sommer gab. Damals war es eher zu nass und Rudi Carrell hat noch gesungen: «Wann wird's mal wieder richtig Sommer, ein Sommer wie es früher einmal war...»

Die Alten wissen es noch und können erzählen, wie die Winter und Sommer ihrer Jugend waren – und wenn sie nicht wegschauen, sind sie es, die die Kinder und Jugendlichen unterstützen in ihrem Engagement für die Tiere, Pflanzen und Kinder dieser Welt, denn «auch Neugeborene brauchen eine Interessensvertretung!» Sie brauchen die, die nicht wegschauen, wenn es brennt.